Barkeeper im "Palace" oder Monsieur Gustav erinnert sich...

Autor(en): **Herdi, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 42

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-620494

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Barkeeper im «Palace»

Von Fritz Herdi

oder Monsieur Gustav erinnert sich ...

Nur noch in der Anekdote präsent, schrieb das *Spiegel*-Magazin schon vor zehn Jahren, seien Exzentriker von einst wie Mr. Blumenthal aus Amerika, der «aus Angst vor Bakterien immer alle Zimmer um sein eigenes herum mitmietete».

Wie es ehedem gewesen, schilderte vor Jahrzehnten erzählend Gustav A. Doebeli, damals Inhaber des berühmten «Café Odeon» in Zürich. Denn er war vormals Barkeeper im Hotel «Palace» in St.Moritz gewesen und notierte in den Erinnerungen, die 1954 James Schwarzenbach nacherzählte und im Zürcher Thomas-Verlag herausgab, ordentlich selbstbewusst: «Meinem verehrten Vorgänger Karl V. kann ich die Stange halten. Seine Herrschaft über das Reich, in dem die Sonne niemals *unterging*, dauerte 24 Jahre. Ich aber herrschte als ungekrönter König 25 glanzvolle Saisons über ein Reich, in dem die Sonne niemals *aufging*.»

Und schon Doebeli machte auf etwas aufmerksam: auf die geistige Verwandtschaft zwischen einem Barman und einem Geistlichen: «Beide hören tagtäglich Beichten, der Geistliche im Zeichen der Reue, der Barman im Zeichen des Alkohols – und manchmal auch der Reue. Denn Reue und Alkohol schliessen sich durchaus nicht immer aus.»

«Wir beide sind Könige.»

«Palace»-Gast Grossfürst Dimitrij, ein Mitverschworener bei der Ermordung Rasputins, verkehrte auch in der Bar bei Monsieur Gustav. Und Gustav schützte (Doebeli: «Wo ein Aas liegt, fliegen die Geier, und wo ein Prominenter auftaucht, stellen sich die Sensationsreporter ein.») mit einem raffinierten Trick den deutschen Kronprinzen vor einem amerikanischen Klatschreporter.

Ein anderer Gast, Prinz René de Bourbon, war kein guter, aber ein besessener Handörgeler. Stand er auf der Arrivée-Liste des Hotels, bestellte der Barkeeper in der Zürcher Musikalienhandlung Hug jeweils eine Handharmonika, plazierte sie in eine Ecke des Bartisches. Trat der Prinz ein, gingen das Hallo und die Örgelieinlagen los. Am Tag vor der Abreise warf Prinz René die Orgel über die Theke dem Barman zu: «Für Ihren Buben daheim!»

Internationales Tennisturnier, Sommersaison. Wo Tennis gespielt wurde, hielt sich oft und gern auch König Gustav Adolf von Schweden auf. Mit Tennisstars genoss er den von Hotelier Badrutt offerierten Schämpis, sagte zu Barman Gustav: «Ich höre mit Vergnügen, dass wir Namensvettern sind. Und beide Könige. Sie hier in der Bar, ich in Schweden.»

Ein weiterer Gast: der Marquis de Polignac. Sein Produkt: Champagner Pommery. Sein Schämpisvertreter in Deutschland: Ribbentrop. Der wurde dann deutscher Botschafter in London. Der Marquis profitierte von dieser Beziehung und wurde später als Kollaborateur zu einigen Jahren Haft verurteilt. Als er wieder frei war, sagte er: «Die beste Kur meines Lebens. Geregelte Kost, ohne Alkohol, ohne Champagner.»

Seehund der Bernina

Bis 350 Gäste fasste die «Palace»-Hotelbar. Und wenn dann noch Teddy Stauffer zum Tanz aufspielte ... und ... und ... Da musste auch für den Barkeeper Doebeli etwas abfallen; er führte die Bar in eigener Regie. Und eine französische Wochenzeitung schrieb: «Si le concierge du Palace possède trois villages dans les Grisons, le barman aura bientôt un canton de la Suisse.» Dazu Doebeli: «Das sind Übertreibungen, wie sie den Journalisten leicht passieren, vor allem, wenn sie die Steuerbehörden nicht kennen.»

Elf Wochen blieb Chaplin im «Palace». Ein Ehepaar mit zwei Töchtern wollte ein Autogramm von ihm. Wartet. Bestellt Kaffee, wechselt zu Schämpis, weil der Oberkellner sagt, Kaffeetrinker hätten kaum Aussicht auf ein Chaplin-Autogramm. Drei Abende warten die vier, bei Champagner. Barkeeper Gustav erzählt's Chaplin, der – gerührt von soviel Anhänglichkeit – den Töchtern Fotos mit Widmung schenkt.

Sonja Henie ist da, vom Vater streng bewacht. Walter Mittelholzer taucht auf, er holt jeden Winter den Pressemagnaten Lord Beaverbrook («Ich fliege nur mit Schweizer Piloten.») aus England oder Irland. Kriegsflieger Ernst Udet plauscht in der «Palace»-Bar, dreht mit Leni Riefenstahl im Engadin «SOS Eisberg», wozu nach Drehbuch ein (von irgendeinem Zoo gestellter) Seehund gehört. Die Filmer reisen ab, lassen das Tier hocken, das auf dem Berninasee herumwatschelt und nach Nahrung brüllt, bis es, zum Tagesgespräch geworden, eingeholt wird.

LUFTSEILBAHN
Chäserrugg
UNTERWASSER
Ein Erlebnis täglich bis 1. November!

Kaffee mit drei Tassen

Romancier John Knittel war zwar «Palace»-Gast, schrieb hier aber nicht, sondern verlor an einen chronischen Wettfan einen Tausender, der in der Bar verflüssigt wurde. Zu den unverwüstlichen Stammgästen bei Gustav gehörten aber auch Louis Bromfield und Erich Maria Remarque – oft bis zum Sonnenaufgang. Beide behaupteten, nirgends so gut arbeiten zu können wie im «Palace». Nach durchfeierten Nächten nahm Remarque oft direkt ein heisses Bad, schrieb im Morgenrock sein Tagespensum am neuen Roman «Arc de Triomphe».

Eines Nachmittags kommt Remarque in die sonnenbeschienene Bar, bestellt bei einem jungen Kellner, der ihn nicht kennt, einen Kaffee und drei Tassen. Der Aushilfskellner: «Bedaure, das servieren wir nicht.» Remarque: «Schön, bringen Sie mir die Barrechnung, ich verreise sofort!» Gustav Doebeli bekommt Wind davon, geht in die Bar, lacht: «Herr Remarque, wegen eines blöden Kaffees und eines noch blöderen Kellners wollen Sie verreisen? Nein, das machen wir anders.» Er bringt Remarque einen Kaffee – mit fünf Tassen. Remarque: «Ausgezeichnet, ich bleibe.»

Auch dunkle Figuren gehören zu Gustavs Kundschaft. Hochstapler Stavisky: Im «Palace» verkehrte er als erholungsbedürftiger Feriengast unter dem Namen Monsieur Alexandre. Vertrauenerweckend und wohlerzogen fand Gustav einen Mann namens Ivar Kreuger. Nur Trödelei schützte den Barkeeper, der Kreuger-Aktien hatte kaufen wollen, vor Verlusten.

Ein Höhepunkt für Barkeeper Gustav, dessen «Palace»-Karriere nach Kriegsausbruch zu Ende geht: 1. August 1936. Dinnerparty in der Bar. Jeder Tisch mit Schweizer Fähnchen geschmückt. Ein aus schweizerischen Speisen zusammengestelltes Menü. Aber keine Stimmung, weder eine patriotische (die meisten Gäste sind Ausländer) noch eine gemütliche. Unter den Gästen Madame Pereira mit ihrem Gatten, in der Welt des Films und des Gesanges als Grace Moore berühmt. Singen? Darf sie nicht, vertraglich untersagt. Gustav bittet: «Schweizerischer Nationalfeiertag. Würden Sie singen? Für *mich?*» Und Grace Moore tut's ...